

Das Reh.

Am andern Morgen, als die Familie noch beim ersten Frühstück versammelt ist, kommt Onkel Wilhelm. Alle wundern sich über den frühen Besuch, und der Onkel sagt: „Ja, wenn Ihr wüßtet, was mich so früh herführt, Ihr würdet Euch noch viel mehr wundern.“ „Was ist's denn?“ fragen Alle. „Denkt nur,“ sagt der Onkel, „Freund Schmidt, der Förster in Schwarzenbeck, schickt mir ein junges, lebendiges, allerliebstes Reh zum Geschenk. Was soll ich mit dem Thierchen machen? Es schlachten zu lassen, thut mir so leid, das Ding ist so niedlich. Aber in meiner Stube auf dem neuen Wall kann ich es doch nicht beherbergen. Nun dachte ich, Euer Esel werde es vielleicht bei sich im Stalle aufnehmen.“

„Ach ja, Papa!“ „Bitte, Papa!“ „Thu es, Papa!“ so rufen alle Kinder. Selbst die kleine Anna drängt sich mit heran und ruft: „Bitte, Papa, bitte, Papa!“ obgleich sie nicht verstanden hat, wovon die Rede ist. Elisabethchen ist in der Zeit geschwinde zur Thür hinausgeschlüpft, weil sie sich schon denken kann, daß das Thierchen gewiß unten auf der Diele sei. Da ist's auch. Aber es liegt da mit zusammengebundenen Beinen und zuckt erschrocken, als Elisabeth so schnell die Treppe herunterkommt. Sie bittet den Mann, der es hergetragen hat, ihm die Füße loszubinden. Der sagt aber, Onkel Wilhelm müsse erst kommen. Nun hockt das kleine Mädchen bei dem Reh nieder, streichelt es und giebt ihm die schönsten Namen; aber sie muß beinahe dabei weinen, weil das arme Thierchen vor Furcht am ganzen Körper zittert. Sehr bald kommt Onkel Wilhelm mit der